

Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur
Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung
Band: - (1952)
Heft: 9-10

Artikel: Ein bündnerisches Gewerbeschulprojekt aus dem Jahre 1829
Autor: Jenny, V.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-397599>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Bündnerisches Gewerbeschulprojekt aus dem Jahre 1829

Von Val. Jenny, Sekundarlehrer, Klosters

Die Bestrebungen, Handwerk, Gewerbe und Industrie durch Unterricht zu fördern, reichen in Graubünden wie in andern Kantonen in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts zurück. Daß sich diese bis weit über die Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus auf Chur beschränkten, hat nichts besonderes an sich, stand doch das übrige Graubünden mit seiner mehrheitlich landwirtschaftlichen Bevölkerung dem Handwerk wie der Industrie als Erwerbszweig gleichgültig, ja mancherorts sogar ablehnend gegenüber.

Auch in Chur beherrschten wie in den übrigen Schweizer Städten die Zünfte das Handwerksleben und bildeten den Nachwuchs auf die ihnen eigene Weise aus. Nach streng gehandhabten Vorschriften und in erstarrten Formen spielten sich die Aufnahme in die Lehre, Lehrzeit und Lehrabschluß, Wanderschaft und Erlangung der Meisterwürde ab.¹ Die Ausbildung der Lehrlinge und Gesellen durch einen der praktischen Lehre zusätzlichen theoretischen Unterricht kannten die Zünfte nicht. Hiezu war aber auch kein Bedürfnis vorhanden, solange der Lehrling während einer langen Lehrzeit unter unmittelbarem Einfluß des Meisters und auf vorgeschriebener, abwechslungsreicher Wanderschaft einer reichen und soliden Berufstradition teilhaftig wurde. Solange auch bestand keine Notwendigkeit zusätzlicher theoretischer Ausbildung, als das zünftige Handwerk Höchstleistungen hervorbrachte, seine politisch fundierte Monopolstellung zu wahren, den Schutzbestimmungen Nachachtung zu verschaffen vermochte und sich durch die Industrie nicht ernstlich konkurrenziert sah. Doch bevor noch Ende des 18. Jahrhunderts der Geist der Aufklärung und die Revolution die Zünfte ihrer politischen und wirtschaftlichen Macht beraubten, war die Leistungsfähigkeit des Handwerkerstandes größtenteils den erstarrten Vorschriften der Zunftordnungen, die vor allem den freien Wettbewerb unterbanden, zum Opfer gefallen. Aufklärung und Revolution untergruben und stürzten

¹ Vgl. F. Jecklin: «Über die Berufsausbildung unter der Churer Zunftverfassung.» Churer Gewerbekalender 1907, S. 43 ff.

mit dem Zunftwesen eine Organisation, die ihren ursprünglichen zum Wohle und zur Förderung des Handwerks aufgestellten Grundsätzen längst untreu geworden war und die freie Entwicklung eines schöpferischen Handwerks hemmen mußte. Mit der Aufhebung der Zünfte vollzog sich dann der vollständige Zusammenbruch des Handwerks, indem die Gewerbefreiheit, mißverstanden und mißbraucht, alle Schranken beseitigte und jedermann zur Ausübung eines handwerklichen Berufes Tür und Tor weit offen standen. Hinzu kam nun auch noch die Konkurrenz der aufstrebenden und sich immer weiter verbreitenden Industrie. Aus diesem Tiefstand, zum Teil selbstverschuldet, zum Teil durch geistige, politische und wirtschaftliche Umwälzungen verursacht, konnte sich das Handwerk nur durch Besinnung auf die ihm zukommende Aufgabe wieder aufrichten. Eine Folge dieser Besinnung war der Ruf nach gewerblichem Unterricht. Derselbe aufklärerische Geist, der den Niedergang der Zünfte mitverschuldet hatte, wies nun dem Handwerk einen Weg zu neuem Aufstieg, indem er das Bedürfnis nach Bildung weckte, zugleich aber auch Bildungsmöglichkeiten schuf. Die Erziehungs- und Bildungstätigkeit der Aufklärung erfaßte zwar nicht einen bestimmten Berufsstand oder eine besondere Bevölkerungsschicht, sondern den Menschen schlechthin, weshalb denn auch das Ziel der aufklärerischen Erziehungs- und Bildungsbestrebungen die Volksschule war. Doch gleichzeitig mit der Forderung nach der Volksschule und deren Einführung nahm auch der Gewerbeunterricht seinen Anfang mit der Errichtung von sogenannten Zeichen- und Sonntagsschulen.²

Als erste berufliche Schule in der Schweiz wurde 1751 die Zeichenschule in Genf eröffnet. 1762 folgte Basel und 1773 Zürich, das mit der Gründung der «Kunstschule», einer «Vorschule für Handwerke, Künste und Gewerbe» einen Schritt weiter ging, indem die Schule neben Zeichnen auch Unterricht in theoretischen, das heißt in geschäftskundlichen Fächern vermittelte.³

Dem Beispiele Zürichs folgend, wurde 1779 in Chur der städtischen Elementarschule, der sogenannten deutschen Schule, ein «be-

² Vgl. hierzu K. Meier: «Grundzüge des gewerblichen Unterrichts in der Schweiz», Zürcher phil. Diss. 1947, S. 6 ff.

³ Vgl. G. Frauenfelder: «Geschichte der gewerblichen Berufsbildung der Schweiz», Luzern 1938, S. 17 ff.

sonderer Unterricht» angegliedert, womit dem Bedürfnis nach schulmäßiger Ausbildung des Handwerker- und Kaufmannsstandes Folge geleistet wurde. «Der besondere Unterricht», heißt es in der Schulordnung, «welcher besondere dazu gewidmete Stunden erfordert, gehört für Knaben, die nicht in die Realschule kommen, welche sich Handwerkern, Professionen, Gewerbe, Handlung u.s.f. widmen, und bezieht sich besonders auf das, was dem Bürgerstand vorzüglich nöthig ist...» In wöchentlich acht Stunden wurde Unterricht erteilt in Schreiben, Rechnen, Buchhaltung und Geometrie. Das näher umschriebene Unterrichtsziel in diesen Fächern zeigt, in welchem Maße handwerklichem und kaufmännischem Bildungsbedürfnis Rechnung getragen wurde. «Der Unterricht in Geometrie hat hier nur zur Absicht, die Aufmerksamkeit zu schärfen und die Hand an Genauigkeit und Ordnung zu gewöhnen, dabei aber auch die Ausmessung der Längen und Flächen zu lehren...» Auch im Schreiben und Rechnen vermittelte der Unterricht vorwiegend praktische Kenntnisse, indem die Schüler mit dem Abfassen von Geschäftsbriefen und dem Aufstellen von Quittungen, Mietverträgen, Inventarien, Frachtbriefen, Spesenrechnungen bekannt und vertraut gemacht wurden. Die Fächer wie auch das Ziel dieses «besonderen Unterrichtes», der zusätzlich zum allgemeinen Elementarunterricht erteilt wurde, weisen die wesentlichen Züge der heutigen beruflichen Fortbildungsschule auf. Hingegen erfaßte dieser Unterricht nicht Lehrlinge, wurde also nicht – wie dies heute der Fall ist – parallel zur Berufslehre geführt, sondern wie in der «Kunstschule» Zürichs der praktischen Lehre vorangestellt. Diese Übereinstimmung mit Zürich ist keineswegs zufällig, lehnte sich doch der Reformplan der Churer Stadtschule von 1779, dessen Verfasser der Zürcher Professor Leonhard Usteri war, an das zürcherische Vorbild an.⁴

Mit der Churer Schulreform von 1779 war ein Anfang der beruflichen Fortbildungsschule in Graubünden gemacht worden. Die übrigen Schulbestrebungen leisteten der beruflichen Ausbildung nur einen indirekten Beitrag. Man darf aber den fördernden Einfluß der

⁴ Siehe «Kurzer Abriß der in Lobl. Stadt Chur einzuführenden neuen Schulordnung.» Chur 1779. – Ferner: Erh. Clavadetscher: «Die Stadtschule von Chur von ihren Anfängen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Ein Beitrag zum bündnerischen Schulwesen der neueren Zeit.» Zürcher phil. Diss. 1947, S. 83 ff.

allgemeinen Volksschulbestrebungen auf das Handwerk nicht gering veranschlagen, denn die Heranbildung der Jugend zu tüchtigen Bürgern und Staatsmännern durch vermehrten und bessern Unterricht mußte auch dem Handwerker- wie dem Bauernstand zugute kommen.

Kriegs- und Revolutionswirren, unter welchen Graubünden über die Jahrhundertwende schwer zu leiden hatte, hemmten während einiger Jahre die Entwicklung des geistigen Lebens. Der Ruf nach einer Schule im Dienste des Handwerks wurde erst wieder Ende der Zwanzigerjahre laut, und zwar im Zusammenhang mit dem dauernd zunehmenden Sinken des Volkswohlstandes.⁵ Gleichzeitig wurde auch in andern Kantonen der berufliche Bildungsgedanke neu aufgegriffen, um dem hauptsächlich infolge der schrankenlosen Gewerbefreiheit arg darniederliegenden Handwerk aufzuhelfen. Dem gegenüber verfolgten die gewerblichen Schulbestrebungen in Graubünden die Einführung und Verbreitung eines seßhaften und einheimischen Handwerks als neue Erwerbsquelle. Den ersten Anregungen zur Schaffung einer eigentlichen Gewerbeschule begegnen wir in Flugschriften, die sich die Bekämpfung des fremden Kriegsdienstes zum Ziele setzten. «Unsere Felder», heißt es in einer solchen Flugschrift aus dem Jahre 1828, «sind nicht so gut bestellt, daß nichts daran zu verbessern wäre. Da fänden wohl noch ein paar tausend Hände Arbeit. Würde man noch zudem die Leute zu Betreibung der Handwerke aufmuntern und die einheimischen Arbeiter mehr begünstigen (zwey vielfältig ausgesprochene Wünsche), so gäbe es bey uns wenig überflüssige unthätige Menschen mehr. Erhielte dabey das Volk die nöthige Belehrung über Land-, Haus- und Gewerbewirtschaft, so könnte es vielleicht bey größerer Anzahl wohlhabender seyn als es jetzt bey geringerer ist. Es sey nur beyläufig gesagt, daß eine Industrieschule eine höchst wünschenswerte Anstalt für Graubünden wäre.»⁶

Angeregt durch solche Vorschläge griff ein Jahr später die von 1829 bis 1832 erschienene Zeitschrift «Bündner Volksblatt zur Be-

⁵ Graubünden, dessen Bevölkerung im 18. Jahrhundert nach dem Urteil fremder Reise- schriftsteller wie einheimischer Autoren im allgemeinen als wohlhabend, in manchen Gegenden als begütert und reich galt, hatte infolge der politisch-kriegerischen Geschehnisse lebenswichtige Geldquellen eingebüßt: Verlust der italienischen Vogteien Veltlin, Bormio und Chiavenna; Versiegen der Jahrgelder und Pensionen; Abnahme des fremden Sold- dienstes; Kontributionen und Einquartierungen während des zweiten Koalitionskrieges.

⁶ «Über die Verwerflichkeit des fremden Kriegsdienstes», Chur 1828, S. 11.

lehrung und Unterhaltung» den Gewerbeschulgedanken auf und veröffentlichte einen Aufsatz, in welchem das Projekt einer in Chur zu errichtenden Gewerbeschule ausführlich entwickelt wurde.⁷ Obwohl der Verfasser des Artikels, welcher zugleich Redaktor des «Volksblattes» war, nicht dem Handwerkerstande entstammte, wie er mehrmals betont, verraten seine Ausführungen gründliche Kenntnisse sowohl der gewerblich-pädagogischen als auch der wirtschaftlichen Belange.⁸ Die wirtschaftliche Situation bildete denn auch die Veranlassung seines Gewerbeschulplanes. Der Einleitung entnehmen wir folgenden Passus: «Während von einem Ende des Landes zum andern man klagen hört über Geldmangel und wenigen Anlaß zum Verdienst, wimmeln den Sommer durch alle Thäler von Montafunern, Tyrolern und Italienern, die als Zimmerleute, Maurer, Glaser u. dgl. m. oft für schlechte Arbeit, alljährlich ein schweres Geld aus dem Lande tragen. Während mancher Familienvater sich vergeblich den Kopf zerbricht, wie er seinen Söhnen ein Auskommen sichern könnte, sind von den vielen Hundert Handwerksgesellen, die Jahr aus Jahr ein in Chur in Arbeit stehen, vier Fünftel Fremde, die zwar vielleicht nicht eben große Summen wegtragen, aber dennoch immer vom Einwohner ernährt werden.»⁹

Das Ziel einer in Graubünden zu errichtenden Gewerbeschule wurde von P. C. folgendermaßen umschrieben: «Der Zweck eines Unterrichtes in Gewerbsfächern müßte... in unserem Lande allerwärts der sein, die Bildung von Inländern zu tüchtigen Handwerkern jeder hier zu Lande nöthigen Art zu erleichtern, zu befördern und dazu aufzumuntern.»¹⁰ Die Schule sollte im zentral gelegenen Chur errichtet werden, wo sich ja auch das bündnerische Handwerk konzentrierte. Der Plan sah zwei Abteilungen vor, eine für Zöglinge,

⁷ «Über Anlegung von Gewerbsschulen in Bünden», Bündner Volksblatt zur Belehrung und Unterhaltung, Chur 1829, S. 42—48.

⁸ Vermutlich handelt es sich beim Verfasser, der seine Publikationen mit P. C. zeichnete, um Paul Christ, 1786—1844. Als Offizier unter Napoleon nahm er teil an den Feldzügen in Spanien und Rußland, ging nach der ersten Abdankung des Kaisers nach Amerika, von wo er 1819 nach Chur zurückkehrte und bis 1824 an der evang. Kantonsschule als Lehrer für Französisch wirkte. 1834 war er Redaktor der «Bündner Zeitung». Siehe: Hist. Biog. Lexikon der Schweiz; ferner: Bazzigher J., «Geschichte der Kantonsschule», Davos 1904, S. 200, und Candreia J., «Das bündnerische Zeitungswesen im 19. Jahrhundert bis zum Jahre 1870», Beilage zum Programm der Bündner Kantonsschule 1909, S. 19.

⁹ «Über Anlegung von Gewerbsschulen in Bünden», a. a. O. S. 48.

¹⁰ «Über Anlegung von Gewerbsschulen in Bünden», a. a. O. S. 43.

die bei Meistern irgendeines Handwerkes in der Lehre standen, und für Gesellen, die ihre Freizeit zur Erwerbung theoretischer Kenntnisse verwenden wollten. Die andere Abteilung war gedacht für Jünglinge, «die, ehe sie den praktischen Kurs beim Meister anfangen, einen wirklichen Grund an Theorie legen wollten, und die dann, in den nicht auf Gewerbeunterricht verwendeten Stunden, auch den Anlaß zu anderem Schulbesuch benützen würden.»¹¹

Bei der ersteren Abteilung, bestehend aus Lehrlingen und Gesellen, «hätte», so schreibt der Verfasser, «alle reine Wissenschaftslehre aus dem Unterrichte wegzubleiben, und derselbe müßte sich mehr auf kurze, leicht faßliche Aufschlüsse und Vorschriften, auf gewisse Handgriffe und auf praktische Material-Kenntnisse beschränken.»¹² Für Zimmerleute, Schreiner, Schmiede, Schlosser, Rädermacher, Sattler und verwandte Berufe war als Hauptunterrichtsfach das Zeichnen vorgesehen, der Überlegung folgend, daß der Handwerker imstande sein sollte, «mit Sicherheit auf bloße Zeichnung hin eine Arbeit zu übernehmen und genügend zu fertigen», umgekehrt aber auch einen hergestellten Gegenstand zeichnerisch darzustellen.¹³ Bauhandwerker, die zwischen «Kraft und Last, zwischen Kraft und Geschwindigkeit, zwischen Umfang des verschiedenen Materials und Stärke» das richtige Verhältnis zu finden haben, sollten vornehmlich in Naturlehre unterrichtet werden. Einführung in die Geometrie sah der Unterrichtsplan vor für Küfer, Zimmerleute und Maurer und Unterricht in Materialkunde für Holzarbeiter, Maurer, Metallarbeiter, Färber, Hutmacher, Maler und Sattler. Schließlich war beabsichtigt, allen jenen Handwerkern, «die im Falle sind, Arbeiten auf Verkauf oder in Verding zu fertigen», Unterricht im Kalkulieren zu vermitteln, «um nicht in den sehr häufigen Fehler abwechselnder unverhältnismäßiger Uebertheuerung und eigener Einbuße zu verfallen.» Aus solchem Unterricht, meint P. C., könnten selbst noch Meister Nutzen ziehen.¹⁴ Diese Abteilung, deren Unterricht parallel zur Berufslehre erteilt werden sollte, stimmte in der Fächerauswahl wie im Lehrziel mit der heutigen Gewerbeschule im wesentlichen überein.

¹¹ Ebenda S. 44.

¹² Ebenda S. 44.

¹³ Ebenda S. 44.

¹⁴ Ebenda S. 45.

Größere Aufmerksamkeit widmete der Schulplan der theoretischen Berufsausbildung in einem zweijährigen Kurs an der Kantonsschule vor der praktischen Lehre. Mit der Angliederung dieser Abteilung an die Kantonsschule wurde ein dreifaches Ziel verfolgt:

1. Den für den Handwerkerstand bestimmten Knaben wäre damit die Möglichkeit geschaffen, außer dem beruflichen Unterricht auch eine allgemeine Schulbildung genießen zu können.
2. Die Vorbereitung auf einen Handwerksberuf an der Kantonsschule hätte Eltern wie Knaben aufmuntern sollen, sich dem Handwerksstand zu widmen, das heißt den Jüngling einen handwerklichen Beruf erlernen zu lassen.
3. Beruflicher Unterricht an der Kantonsschule hätte die Schaffung einer Lehrstelle in Naturgeschichte und Naturlehre erfordert, womit einem unleugbaren Bedürfnis abgeholfen worden wäre.

Der in unmittelbarer Beziehung auf die künftige Handwerkerlehre zu erteilende wissenschaftliche Unterricht sollte folgende Fächer umfassen: «Naturgeschichte, Anfangsgründe der Geometrie, die Elemente mehrerer Zweige der Naturlehre und der angewandten Mathematik, wie Chemie, Mechanik, Optik, Hidraulik; dann Maschinenzeichnen und Materialkunde und überdies würde ihnen (den Schülern) eine Encyclopädie der hier vorkommenden Handwerke und Künste vorgetragen und durch zweckmäßigen Besuch von Werkstätten zugleich ein anschaulicher Begriff beigebracht werden.¹⁵

Von diesem Vorkurs an der Kantonsschule versprach sich der Verfasser des Schulplanes folgende Vorteile: Verkürzung der praktischen Lehrzeit; leichtere und vollkommenerer Erlernung des handwerklichen Berufes. Vor allem aber müßte – wie besonders betont – der zweijährige Kurs zur Ergreifung eines Handwerkes aufmuntern, da ja der Staat der Kantonsschule seine Sorge angedeihen lasse und die Gewähr geboten sei, daß im Zögling der Grund zu seiner sittlichen und Verstandesbildung gelegt werde, was in einer gewöhnlichen Lehre weniger der Fall sei. Ferner wäre den Eltern wie den Knaben mit diesem Vorkurs die Möglichkeit gegeben, die definitive Berufswahl hinauszuschieben und eine solche auf Grund von Ratschlägen der

¹⁵ Ebenda S. 45.

Lehrer, aber auch auf Grund der Entwicklung, Fähigkeit und Neigung des Zöglings sicherer und leichter zu treffen.

Seinen Vorschlag zur Errichtung einer Gewerbeschule schließt P. C. mit dem Wunsche, «daß Männer von Kenntniss und von Erfahrung diese Angelegenheit ihrer Aufmerksamkeit würdigten, den hier nur unvollkommen entwickelten Gedanken prüften, und, sollte er sich als ausführbar erweisen, allen ihren Einfluß aufbieten, ihre ganze Tätigkeit verwenden würden, um auf diesem Wege einem so lebhaft gefühlten, so laut und allgemein beklagten Übel, der immer mehr sichtbaren Abnahme des baaren Geldes, wenigstens einigermaßen zu wehren.»¹⁶ Auf die Flugblätter zur Bekämpfung des fremden Kriegsdienstes und der Auswanderung anspielend, äußert sich P. C.: «Die ernstliche Anstregung aber ist man in dieser Beziehung berechtigt von denjenigen zu erwarten, die unablässig eifern gegen Emigration und fremden Dienst; denn eben durch Aufmunterung und zweckmäßige Anleitung zum Betrieb inländischer Berufsarten könnte ja in unseren Landessöhnen dem so sehr getadelten und gefürchteten Zug nach ausländischem Erwerb auf die vernünftigste und wirksamste Art entgegengearbeitet werden.»¹⁷

P. C. hat als erster in Graubünden die Frage der Gewerbeschule in so umfassender und ausführlicher Weise in die öffentliche Diskussion getragen. Sein Plan ist zweifellos originell mit seinen zwei Abteilungen; er stellt seinem Verfasser das Zeugnis der Weitsicht und moderner Einstellung in Schulfragen aus. Man denke nur an den Vorschlag der Werkstättenbesichtigung. Das Neuartige am Projekt ist aber nicht – wie man anzunehmen geneigt ist – der Vorkurs an der Kantonsschule. Wir sind diesem Schultypus in der Zürcher Kunstschule und im Churer Reformplan von 1779 schon begegnet. Neu ist vielmehr der geplante theoretische Unterricht für Lehrlinge und Gesellen als Ergänzung zur praktischen Lehre und Ausübung des Berufes.

Daß ein Außenstehender das Wort ergriff, um dem Handwerk in Bünden Eingang zu verschaffen und zum Aufstieg zu verhelfen, ist bezeichnend für den damaligen Tiefstand dieses Berufsstandes. Auch in der übrigen Schweiz fand der berufliche Bildungsgedanke in jener

¹⁶ Ebenda S. 48.

¹⁷ Ebenda S. 48.

Zeit seine Befürworter mehrheitlich in Behörden, Sozietäten, unter Erziehern und Philantropen.¹⁸

Der Gewerbeschulplan vom Jahre 1828 wurde nicht verwirklicht. Der Wunsch seines Verfassers erfüllte sich nur insofern, als nun eine rege Diskussion, die jahrzehntelang anhielt, einsetzte. Der Ruf nach einer Gewerbe- und Industrieschule sollte nun nicht mehr so bald verstummen. Als Ausgangspunkt und Begründung ihrer Forderung diente allen Befürwortern die wirtschaftliche Notlage des Landes, die Aufsehen erregende und dringenden Gegenmaßnahmen rufende Armut, Bettel, Auswanderung und Schwabengängerei. Wie hat doch Looser auf diese Mißstände, herrührend aus einseitiger und begrenzter landwirtschaftlicher Erwerbstätigkeit und der damals geradezu sprichwörtlichen bündnerischen Sorglosigkeit in wirtschaftlichen Dingen hingewiesen, indem er schrieb: «Dagegen sehen wir das Land mit fremden Erzeugnissen und Arbeitern überschwemmt, während manche der eigenen Landeskinder im Müßiggange verderben oder im Elend verschmachten, dem aussaugenden Bettel sich hingeben und der Gesellschaft zur Last fallen, zum Kriegshandwerk im Söldnerdienst Zuflucht nehmen, oder ihren Unterhalt als Zuckerbäcker in fremden Ländern suchen, oder einem ungewissen Schicksal nach fremden Welttheilen entgegengehen, oder auch scharenweise ins Schwabenland wandern, um als Gänse- und Schweinehirten oder sonst als untergeordnete, schlecht behandelte, an Leib und Seele vernachlässigte landwirtschaftliche Gehülfen die Nothdurft ihres Lebens fristen.»¹⁹ Auch E. Looser hat bekanntlich diesen wirtschaftlichen Mißständen und der damit zusammenhängenden äußern und inneren Verwahrlosung des Menschen durch Erziehung und Unterricht zu begegnen versucht. Die Rückständigkeit der mit «chinesischer Stabilität» betriebenen Landwirtschaft zu beheben, Handwerk und Industrie zu fördern, um damit durch neue Erwerbsquellen der Armut und der Auswanderung zu begegnen und schließlich die wirtschaftliche Unabhängigkeit des Landes anzustreben, das waren neben religiös-sittlichen Motiven die Ziele seines 1834 dem Großen Rate zur

¹⁸ Vgl. K. Meier, a. a. O. S. 19 ff.

¹⁹ E. Looser: «Abriß eines Entwurfes für eine landwirtschaftliche Industrieschule in Bünden», Chur 1834, S. 19. — Vgl. auch «Bündner Zeitung» 1837, Nr. 15–17: «Das Reislaufen nach Schwaben».

Prüfung vorgelegten Entwurfes zu einer landwirtschaftlichen Industrieschule.

Die Forderung nach einer Gewerbe- und Industrieschule, während Jahrzehnten gleichsam ein Schlagwort, stellte nur eine Teilaufgabe im Ringen um die Lösung wirtschaftlicher Probleme, im Kampfe gegen die Verarmung unseres Landes mit ihren üblen Begleiterscheinungen dar. Bis zur heutigen Institution der gewerblichen Fortbildungsschule mußte aber ein weiter Weg zurückgelegt werden. Die Befürworter des Gewerbeschulgedankens waren hinsichtlich des Aufbaues der Schule getrennter Ansicht. Die einen wünschten eine unabhängige und selbständige Gewerbeschule, während andere ebenso eifrig eines an die Kantonsschule anzugliedernden Gewerbeunterrichtes, der Errichtung einer Realabteilung an unserer Landesschule das Wort sprachen. Inzwischen wurde im Jahre 1835 – ohne viel Aufhebens zu machen – in Chur die «Sonntags-Zeichenschule» eröffnet, in welcher lernbegierige Lehrlinge und Handwerker an Sonntagnachmittagen unentgeltlichen Unterricht in Zeichnen erhielten. So nahm denn auch in Chur der eigentliche Gewerbeunterricht seinen Anfang mit Zeichnen.

Aus der Bündner Industriegeschichte des 19. Jahrhunderts

Von Valentin Jenny, Klosters

Angesichts der Tatsache, daß Graubünden ein industriearmes Land ist, mag es wohl etwas merkwürdig anmuten, von einer Bündner Industriegeschichte zu reden. Auch im Hinblick auf die Erfolge der gewerblichen und industriellen Bestrebungen im vorigen Jahrhundert mag die Behandlung des Themas wenig verlockend und dankbar erscheinen, denn die meisten Industrieunternehmungen blieben in bescheidenen Anfängen stecken; viele haben sich nie über Versuche und Projekte hinausentwickelt. Eine Untersuchung und Darstellung der bündnerischen Industriebestrebungen im 19. Jahrhundert ist indessen doch gerechtfertigt. Gerade der Mißerfolg ist es, der hier –